

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 15.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 204.

Elbing, Donnerstag

1. September 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 30. Aug. In Besprechungen über das Resultat des Berner Friedenscongresses erklärt der größte Theil der Pariser Presse, Frankreich könne, ehe es nicht die Reichslande zurückerobert habe, an keine Friedensbestrebungen denken oder solche gar unterstützen. Der Minister Cahot insinuirte im „Siècle“ dem deutschen Reichstagsabgeordneten Baumbach, er habe in seiner Rede für die Rückgabe Elsaß-Lothringens plaidirt.

Von der interparlamentarischen Friedenskonferenz.

Bern, 29. August.
Nach der Eröffnung der Konferenz durch den Bundesrath Droz wurde zunächst Dr. Gobat, Nationalrath in Bern, zum Vorsitzenden gewählt. Dann erhielten die Vertreter eines jeden Staates und Parlaments das Wort.

Von den deutschen Vertretern bezeichneter Dr. Baumbach, Vicepräsident des Reichstages, es als einen bedeutenden Gewinn, daß die Volksvertreter der verschiedenen Staaten einander näher traten und kennen lernten. Gerade in Deutschland stieße die interparlamentarische Friedenskonferenz vielfach auf Abneigung und geringe Beachtung. Dem deutschen Comité hätten sich bis jetzt nur die Organe des entschiedenen Liberalismus angeschlossen. Man wäre aber im Irrthum, wollte man daraus schließen, daß man in Deutschland wesentlich kriegerisch gestimmt sei. Zwar hätte sich Deutschland eine gewaltige Kriegsrüstung gegeben, allein der Charakter des deutschen Volkes wäre absolut kein kriegerischer. Das deutsche Reich hätte sich vielmehr zur Aufgabe gestellt, ein Hort des Friedens zu sein. Habe ein Theil der deutschen Presse die interparlamentarische Konferenz abfällig beurtheilt, so hänge dies zusammen mit der Vorstellung, daß die Konferenz ein Konglomerat von Idealisten und Utopisten sei. „Zeigen wir“, fuhr der Redner fort, „wie verkehrt diese Auffassung ist. Die Deutschen sind durch eine harte Schule zu praktischen Leuten geworden und möchten, daß die Konferenz die Friedensfrage praktisch ansasse. Wir wissen, daß alle Kriege nicht aus der Welt geschafft werden können. Es giebt im Völkerverleben Momente, wo die nationalen Gegensätze mit Gewalt auf einander stoßen, auch sagt ja der größte deutsche Dichter: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre

Chre.“ Aber eines können wir thun: dahin wirken, daß Kriege seltener werden.“

Am Schlusse seiner Ansprache bringt Redner ein Hoch auf die freie Schweiz aus, welches, wie die ganze Rede, mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Es sprachen darauf Pirquet, Mitglied des österreichischen Reichsrathes, der Senator Trarieux (Frankreich), Cremer, Mitglied des englischen Unterhauses, Lund (Norwegen) und Daniel (Italien).

Aus Deutschland sind anwesend Baumbach, Ricker, Witte, Pflüger, Buddeberg, Dohrn, Maager, Barth und Dr. Hirsch. Angemeldet sind im Ganzen aus Dänemark 2 Delegirte, aus Deutschland 14, aus Frankreich 48, aus Griechenland 1, aus England 11, aus Italien 18, aus den Niederlanden 1, aus Norwegen 3, aus Oesterreich 35, aus Portugal 3, aus Rumänien 68, aus Schweden 6 Delegirte. Die Liste der Anwesenden ist noch nicht festgestellt.

In der Nachmittagsitzung werden Vertreter verschiedener Staaten für Vicepräsidenten vorgeschlagen, u. A. Baumbach. Auf Antrag von Pirquet-Oesterreich wird die französische Sprache als Kongresssprache bezeichnet. Fandolfini-Italien erstattet Bericht über das von ihm geführte Generalsekretariat. Auf der Tagesordnung stehen Vorschläge über die Errichtung eines internationalen Schiedsgerichtshofes. Vorschläge hierzu haben Hilty, Nationalrath in Bern, Hirsch (Deutschland), Trarieux (Frankreich) eingebracht. Hilty-Bern führt aus, die Schweiz wolle nichts wissen von der Gründung eines europäischen Bundesstaates. Die Konferenz dürfe sich nicht in die Illusion versetzen, als ob mit dem bloßen Aussprechen ihrer Ansichten schon etwas für den Frieden geschehen sei. Der Hauptpunkt sei, daß die interparlamentarische Konferenz ihre Resolutionen als Konferenz wirklich berathe und daß dieselben angenommen würden. Der Redner hält die Errichtung eines permanenten internationalen Schiedsgerichtshofes für unmöglich, da die einzelnen Fälle sehr verschieden seien. Max Hirsch betrachtet gerade die Errichtung eines permanenten Schiedsgerichtshofes als die wirksamste Förderung der Arbitration und bemerkt dabei, die rechtmäßig erworbenen Provinzen könnten niemals den Gegenstand eines Schiedsgerichtspruches bilden. Die Zeit werde nicht fern sein, da man den Krieg als einen Antagonismus betrachte. Die Epoche der

Kabinettskriege sei vorüber, denn die Regierungen selbst hätten gewaltige Scheu vor Kriegen. Der Redner stellt den Antrag, die Angelegenheit in einer Subkommission weiter zu prüfen. Trarieux unterstützt diesen Vorschlag, welcher auch angenommen wird. In die Subkommission werden gewählt: Hirsch, Trarieux, Hilty, Stanhope und Pirquet.

Darauf erfolgt Schluß der heutigen Sitzung.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 31. August.

Die neue Militärvorlage mit ihrem jährlichen Mehraufwande von 80 Millionen begegnet in allen Seiten, selbst auf der Rechten, dem bedenklichsten Kopfschütteln. Die „Voss. Ztg.“ wirft schon heute die Frage auf, mit welchen Partelen der Reichskanzler eine solche Vorlage zur Annahme zu bringen gedenke? Die Nationalliberalen sind gewiß immer bereit, selbst die größten Opfer für die Wehrfähigkeit des Vaterlandes zu bringen. Daß sie im Stande wären, die Präsenzliste zu erhöhen und achtzig Millionen Mark neuer Steuern jährlich zu bewilligen ohne das Zugeständniß der gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit, das hält sie einstweilen für ausgeschlossen. Die Parteien links müssen mit Rücksicht auf das Interesse des Volkes diese Forderungen ablehnen und so bleibt nur die verweirteste Aussicht auf eine conservativ-liberale Mehrheit, die wiederum beträchtliche Zugeständnisse an das Centrum erheischen wird. Und ob man sich dazu verstehen kann, darf vorläufig noch bezweifelt werden.

Das „Leipziger Tageblatt“, das Organ der sächsischen Regierung, äußert sich, nachdem es sich unbilligend darüber ausgelassen, daß die Regierung dem Publikum in Bezug auf die Militärvorlage alle Stunden einen Vössel voll Regierungsabsichten eingiebt, u. A. weiter wie folgt:

„Endlich, und das ist allerdings etwas recht Greifbares, hörte die „Nationalz.“ an diesem Tage, daß die jährlichen Mehraufwände dieser Neuerung die erschreckend hohe Summe von achtzig Millionen Mark erreichen werden. Wie die etatsgesetzlichen Garantien beschaffen sein sollen, darüber kann man sich auch leicht und wahrhaftig nicht so sehr Gedanken machen; vielmehr ist es wohl zu bedauern, daß für ein Etatsjahr die zweijährige Dienstzeit „mit geringfügigen Ausnahmen“ etatsgesetzlich festgestellt wird, denn zu einer thatsächlichen Herabsetzung bedarf die Regierung keines Gesetzes, die Militärverwaltung ist in Bezug auf die Dienstzeit nur nach oben gebunden. Es läge also, vorausgesetzt, daß wir die vortreffliche Stille im Militärpräbureau recht verstehen, in der Absicht, eine sehr umfangreiche und sehr kostspielige

Rekrutenvermehrung um den Preis einer einjährigen — oder vielleicht auch zweijährigen — beschränkten gesetzlichen Dienstzeit zu erhalten. Beschränkt wäre die zweijährige Dienstzeit nämlich durch die geringfügigen Ausnahmen. Wie stände die Sache aber nach Ablauf des betreffenden Etatsgesetzes? So: die dreijährige Dienstzeit träte von selbst wieder gesetzlich in Kraft und die Präsenzliste wäre thatsächlich eine viel höhere, als sie es heute ist.

Mit Bestimmtheit läßt sich schon jetzt sagen, daß die Regierung mit einer Vorlage, wie sie sie andeuten läßt, Niemanden befriedigen wird: die grundsätzlichen Gegner der zweijährigen Dienstzeit nicht und am allerwenigsten diejenigen, die für eine als unentbehrlich nachgewiesene Rekrutenvermehrung gegen Gewährung der möglichen Erleichterungen Opfer zu bringen bereit sind. Wie der Regierungsentwurf sein jetziges Gesicht erlangt hat, wird wohl sobald nicht aufgeklärt werden. Sicher ist, daß er am Tage der Paraderede des Kaisers (18. August) noch ganz andere und zwar diejenigen Züge aufwies, die wir am 23. August an dieser Stelle zu skizziren in der Lage waren. „Zwischen heute und morgen liegt eine lange Frist“ — und unter dem neuen Kurs ist sie noch länger als in gewöhnlichen Zeitläuften.“

Wie verlautet, sind Vorarbeiten betreffend die Schaffung eines Gesetzes zur Abwehr ansteckender Krankheiten, entsprechend der bestehenden Gesetzgebung über Viehseuchen, angeordnet; es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Gegenstand den Reichstag schon in seiner nächsten Sitzung beschäftigen wird. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ streift dieses Thema in einem Artikel über die Cholera, worin es heißt: „Erfreulich ist jedenfalls, daß aus diesem Anlaß allgemein jetzt die reichsverfassungsmäßige Zuständigkeit für die Medizinalpolizei hinsichtlich der Maßregeln gegen die Verbreitung von Menschenseuchen mit einem Nachdruck betont wird, der mit Sicherheit erwarten läßt, es werden sich Mittel und Wege vereinbaren lassen, um für die Zukunft die Möglichkeit der Einschleppung der Cholera im deutschen Reichgebiet auf ein erheblich geringeres Maß zu beschränken. In russischen Blättern taucht sogar der Gedanke auf, es sei für Europa an der Zeit, an einem internationalen Kampf gegen den asiatischen Gast in Form eines europäischen Uebereinkommens zu denken. Wir möchten dieser Anregung heute keine weitere Folge geben, sie aber immerhin gerne mit verzeichnet haben.“

Wenn einer Drahtmeldung des „D. V. S.“ aus Tanger Glauben zu schenken ist, hätte zwischen den Truppen des Sultans von Marokko und den österreichischen Udscheras der Entscheidungskampf stattgefunden. Nach kurzem Kavalleriekampf stüchteten

Fenilbeton.

Ein Künstlerherz.

Von S. Haydn.

Wie er lachen konnte, der schöne blonde Maestro Johann Christian Bach, des großen Sebastian Bach's Jüngster — dem alten Meister Grassi liefen dann auch die Thränen über die braunen Wangen und heute gar, — hatte er doch gerade einen Brief seines Bruders Philipp Emanuel gelesen, der ihm so viel Bitteres aus der Helmath geschrieben, der ihn wieder einmal mahnte, fleißig zu sein und etwas Tüchtiges zu schaffen.

„Ach was“, sagte Bach heiter, — „mein Emanuel lebt eben, um zu componiren, und ich componire, um zu leben.“

„Und um recht angenehm und gut zu leben“, erwiderte schalkhaft der Alte.

„Das ist auch eine Kunst, Meister Grassi, und nicht die kleinste — mein frischer Muth — mein leichter Sinn — er lebe!“ Er griff nach dem kristallinen Becher, hob ihn hoch auf und trank einen tüchtigen Schluck des edlen Saccharini Christi.

„Wahrlich, Ihr seid ordentlich aus der Art geschlagen, Meister Bach — Ihr habt bald nichts Deutsches mehr — Ihr werdet ganz Italiener, und so sind auch Eure neumodischen süßen Compositionen.“

„D, wie ich es liebe, dieses gottvolle Italien mit seinen schönen Frauen, seinen goldenen Weinen — seinen süßen Stimmen. Hört doch meine neueste Arie, welche ich der reizenden Signora Baldi gewidmet habe!“ Und er spielte eine jener melodischen Musikstücke, welche ihn zum Lieblinge von ganz Mailand gemacht hatten, denn in dieser Stadt war es, wo Bach Mitte des vorigen Jahrhunderts als berühmter Domorganist und beliebter Gesangslehrer lebte. Willig in sein neues Werk versunken, sah er noch immer am Spinnett, als sich leise die Thür öffnete, und auf der Schwelle ein kaum dem Kindesalter entwachsenes Mädchen erschien. Ihre in ein weißes Gewand gehüllte hohe Gestalt war voll und elastisch, ihr kleiner Kopf, der auf schlankem Halse saß, hatte jene ovale Form, die man an antiken Statuen bewundert, ihre braunen glänzenden Haare, die in einem griechischen Knoten bereinigt aufgesteckt waren, beschatteten eine Stirne, die

mit der edelgeformten Nase eine gerade Linie bildete. Der kleine schwellende Mund, die großen mandelförmig geschnittenen Augen von dunkler Farbe, dazu der unbeschreibliche Liebreiz, der über ihr Wesen ausgegossen war — das hatte des jungen Deutschen leicht entzündlich Herz schon halb und halb gefesselt.

Fast unhörbar näherte sie sich dem Spinnett und begann mit süßer, weicher Stimme die reizende Arie zu singen. Trotzdem ihr die Kraft noch fehlte, brachte sie dieselbe doch herrlich zur Geltung.

Als der letzte Ton verklungen war, erhob sich Bach, er berührte die reine Stirne des Kindes mit seinen Lippen, und ihr ein Notenblatt gebend, sagte er tief ergriffen:

„Herminia, dieses Hellstgthum, Dir vertraue ich es an, strebe so fort einem hohen Ziele zu, und wirst Du das, was meines Vaters, Sebastian Bach's eigene Hand hier nieder schrieb, — einst rein und edel in seinem erhabenen Geiste singen, — dann Herminia werde ich Dir ein Geheimniß eingestehen, das ich Dir heute noch verschweigen muß.“

Das junge Mädchen war tief erröthet, sie hatte seine Worte verstanden, ahnte sie doch, daß sie ihm nicht gleichgültig; fühlte sie sich doch auch immer mächtiger zu dem jungen Künstler hingezogen, ihre Begeisterung für die Kunst, ihr eifriges Streben, es war ja von dem beglückenden Gedanken besetzt, ihm einst würdig zu werden.

Der Frühling, diese herrlichste der Jahreszeiten Italiens, war wieder siegreich eingezogen — als im Palast Vittas zu Mailand eine jener Feste gefeiert wurde, die die Bewunderung der Mitwelt erregten. Die feenhaften Gärten jenes Schlosses standen gerade in vollster Pracht, die dichtbelaubten Jasmin — die üppigen Rojerlauben entzückten das Auge und verbreiteten fast bekäufende Wohlgerüche. Marmorstatuen standen zwischen Pinien und Orangebäume, kunstvolle Springbrunnen spendeten erfrischende Kühle. Darüber der tiefblaue Himmel Italiens mit seinem Sternmeer, mit dem magischen Mondeslichte.

Die Fenster und Thüren der Gemächer, die zu den Gärten führten, waren weit geöffnet und gerade bewegte sich die ganze vornehme Gesellschaft durch die Laubgänge nach dem säulenträgigen Musiksaale. Man erwartete die erste Sängerin Italiens, Lucrezia Apujena, und der schöne junge Maestro Bach, der heute wie immer von der Damenwelt verhätschelt und um-

schwärmt wurde, erzählte gerade einer Gruppe von reizenden Milanenserinnen, daß er die Diva noch nie gehört, und daß er mit Neugierde ihrer Antunft harre.

Wie schmuß er ausah mit dem Escarpin von dunkelbrauner Seide und dem Ueberrocke von gleicher Farbe, mit dem Jabot von Spitzen, das seinen hellblonden Vordenkopf so trefflich kleidete. Wer hätte in ihm den Sohn des einfachen deutschen Cantors erkannt?

Endlich erschien die Künstlerin, eine imposante Gestalt mit königlicher Haltung. Gleich einer Herrscherin nahm sie die ihr dargebrachten Guldbüchsen entgegen, und als später ihre gestuften Augen auf dem deutschen Meister ruhten und er bemerkte, wie sie ihre Umgebung nach seinem Namen fragte, — da füllte der siegesgewisse Maestro zum ersten Male, daß ihm der Blick einer Frau seine Sicherheit geraubt habe. Wie er sich erholte, als ihn die Apujena auffordern ließ, sie zum Gesange zu begleiten. Sie wünschte eine Arie des Caluppi zu singen. Er begann, er sah in der gegenüberliegenden Spiegelwand das stolze Antlitz, gegenüberliegenden Gestalt, — er hörte bewundernd, wie die junonische Orgel ertönte — und bei dem feurig-großartig ihr Gesang ertönte, den sie mit dem vollendeter Kunst fast entlos schmetterte, — da war er seiner Sinne kaum mehr mächtig, seine Hände zitterten, er schlug den Schlußfaccord an, — jedoch zu früh — entsetzlich, der schöne Triller war zerstört!

Die Gesellschaft erlief Urache, die Gäste glauben schon, daß die heißblütige Neapolitanerin vor Zorn ihre Selbstbeherrschung verliere — und dann wehe dem Maestro, — allein, o Wunder, von All' dem nichts.

Mit einem reizenden Lächeln auf den Lippen trat sie zu Bach heran, und mit süßer Stimme küßelte sie ihm über das Notenblatt gebeugt zu: „Zur Strafe — und Strafe verdient Ihr doch?“ — verlange ich, daß Ihr mir nach Englands Hauptstadt folgt.“

Der leichtlebige junge Mann mit dem genialen Künstlerherzen, dem sich bei ihren Worten eine so glückverheißende Zukunft zu eröffnen schien, — er antwortete mit einem warmen Händedruck, und wenige Wochen später folgte er ihr, von heißer Leidenschaft erfaßt. Die wahre reine Liebe verhüllte trauernd ihr Haupt. Arme Herminia!

Zahre waren verfloßen und noch immer lag der deutsche Meister in den stets drückender werdenden Banden der Italienerin, — o wie sehnte er sich aus dieser schwülen Atmosphäre nach Freiheit! Wie oft erschien ihm wachend und träumend jene Mädchenknospe in Mailand, deren Liebesfrühtling er gewesen und zu der er wie zu einem höheren Wesen aufgeschaut hatte!

„Ob sie seiner noch dachte?“ — In solche Erinnerungen verfunken, betrat „der englische Bach“, so nannte man ihn schon damals, — am Abende des 13. April 1760 die St. Gileskirche in London, wo er mit Vorbereitungen zu einer großen Händelfeste beschäftigt war — als ihm der Maestro Paradisi entgegenkam und ihn bat, eine seiner Schülerinnen, die eine seltene Begabung für deutsche Musik besaß, auf der Orgel zu begleiten. Bach erklimmte den Chor, setzte sich, ohne auf die Umstehenden zu achten, an die Orgel, und immer noch seinen Gedanken nachhängend, begann er ein Präludium.

Da wird ein Notenblatt auf das Pult gelegt. Träumte er? — Sind das nicht die deutschen Christzüge seines Vaters? — Das ist doch das erhabene Reclitativo des großen Sebastian Bach! —

„Mein Gott, verlaß mich nicht.“

Wie von einer höheren Macht ergriffen, begann er dasselbe zu spielen, als eine wunderbare Sopranstimme sein Ohr traf — die sein Herz bis in's Innerste bewegte.

Welch' reiner Klang! — welche Andacht und Wärme im Vortrage — wie klar und deutlich jedes der deutschen Worte!

Wie kam diese gottbegnadete Sängerin, die so süße Erinnerungen in ihm wach rief, hierher?

Immer erhabener und andachtsvoller erhob sich der Gesang, immer schneller wuchs der Ton, und als die Künstlerin mit den ergreifenden Worten schloß:

„So wird mein geängstigtes Gewissen Durch ewige Folter zerrissen“

— da füllten sich die Augen des Maestro mit Thränen — und traumverloren spielte er fort und fort, — sein geliebtes Vaterhaus, jener Abend, im Palaste Vittas, Grassi's holdselige Tochter, sein Geheimniß und Verprechen — Alles, Alles durchzog seine Seele und Bach spielte, wie man ihn noch nie gehört Engelschwingen gleich zogen die festerlichen Orgeltöne durch die mächtigen Hallen des Gottes-

die Anführer in ihren Booten aus hohe Meer. Die Truppen des Sultans erbeuteten das gesamte Lager, die Heerden und die Getreidevorräte und brannten alle Dörfer nieder. Darauf kehrten sie im Triumph nach Tanger zurück, wo die Beute öffentlich verkauft werden soll. Gamam ist in die Berge geflüchtet. Der Aufstand gilt als beendet.

Salud.

* **Berlin, 30. Aug.** Der Kaiser empfing heute den italienischen Vorkämpfer Grafen Lanza in feierlicher Audienz, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte; später ertheilte der Kaiser dem Erzabt der Beuroner Benedictiner-Congregation, Placidus Walter, eine Audienz.

Auf der in Friedrichshafen stattgefundenen allgemeinen deutschen Fischzuchtconferenz wurde beschlossen, den nächsten deutschen Fischereitag 1894 in Breslau stattfinden zu lassen.

Der heutige „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die von der Reichscommission gefassten Beschlüsse gegen die Choleraepidemie, insgesammt 22 Paragraphen, und erklärt, daß nach jeder Richtung hin die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden sind.

Eine der größten Schwierigkeiten, welche sich bei der Ausdehnung der Unfallversicherungspflicht auf das Handwerk u. s. w. erheben, besteht darin, die Versicherungskosten so zu bemessen, daß die kleineren Betriebe sie ohne große Beschwerden aufbringen können. Es wird deshalb bei der Beurteilung aller in diesem Gebiet einschlagenden Fragen der Sparmaßstäbelpunkt ausschlaggebend sein müssen.

Wenngleich man nun bei der Entscheidung über die Form der Entschädigungen gewisse Erfahrungen, welche man bei der bisherigen Unfallversicherung hat machen können, benutzen und demzufolge beispielsweise die kleinen Entschädigungen nicht in der Form von Renten, sondern von Capitalsabfindungen gewähren wird, so wird man doch im Großen und Ganzen an diesem Kostenposten gegenüber dem entsprechenden der jetzigen Berufsgenossenschaften nicht viel sparen können. Man wird die Höchstgrenze der Entschädigungen dorthin verlegen müssen, wo sie nach dem Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 liegt, weil sonst das Handwerk der Vorkasse, welche ihm aus der Unfallversicherung vornehmlich des Bezuges von Arbeitskräften winkt, nicht theilhaftig werden würde.

Die Hauptesparnisse wird man demnach durch die Wahl der einfachsten und zweckmäßigsten Organisation, sowie der billigsten Verwaltung zu machen suchen. Ein so complicirter Apparat, wie er bei den gewerblichen Berufsgenossenschaften zur Verteilung der Beiträge in Bewegung gesetzt werden muß, würde beispielsweise für die neue Versicherung viel zu theuer sein. Bei den Berufsgenossenschaften werden die Beiträge nach den Gefahrenklassen und den Löhnen bemessen. Es ist also die Aufstellung von Gefahrenklassen, die Zuteilung der Betriebe zu den einzelnen Klassen und die Einsetzungen von Lohnnachweisungen, deren Prüfung u. dgl. m., um die Beiträge gesetzmäßig zu vertheilen. Von solchen Vorrichtungen dürfte der neue Gesetzentwurf absehen müssen. Er wird das auch um so eher können, als die Gefahrenhöhe in den noch außerhalb des Unfallversicherungsgesetzes stehenden Betrieben nicht allzusehr verschieden ist. Ob man sich freilich dem Modus der Vertheilung der Beitragslast lediglich nach der Arbeiterzahl wird begnügen können, bleibt doch fraglich.

Es ist mehrfach angeregt worden, im Interesse der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche polizeilich vorzuschreiben, daß von den Sommer-Molkereien Mager- und Buttermilch nur in abgekochtem Zustande an die Molkereigenossen verabsolgt werden dürfe. Allerdings — so heißt es mit Bezug hierauf in einer amtlichen Notiz — steht die Thatsache fest, daß schon eine kleine Menge des Ansteckungsstoffs genügt, um größere Mengen gesunde Milch zu inficiren, und daß durch das Verfüttern der verbleibenden Mager- und Buttermilch die Maul- und Klauenseuche vielfach in bis dahin seuchenfreie Viehbestände übertragen worden ist. Durch die Verfürgung des Ministers für Landwirtschaft vom 30. Mai v. J. sind deshalb die Polizeibehörden bereits angewiesen, beim Auftreten der Maul- und Klauenseuche in dem Viehbestände auch nur eines bei einer Molkereigenossenschaft betheiligten Landwirths der Genossenschaft die Sterilisirung der abzugebenden Magermilch — durch Erhitzen bis auf 100 Grad Celsius — vorzuschreiben. Weitergehende Maßregeln können im polizeilichen Wege nach Lage der Seuchengefährdung nicht wohl angeordnet werden. Bei der jetzigen weiten Verbreitung der Maul- und Klauenseuche und dem großen Umfang, den die Genossenschaftsmolkereien angenommen haben, ist es aber dringend wünschenswert, daß die landwirtschaftlichen Kreise sich die große, von der Verwendung fremder Magermilch zum Füttern ihnen drohende Gefahr zum Bewußtsein bringen und die gebotenen Vorsichtsmaßregeln auch ihrerseits nicht außer Acht lassen, sowie die Maßregeln der Behörden unterstützen.

hauses und lauschend, mit flammenden Augen, mit hochklopfendem Herzen stand die junge Sängerin an einem Pfeiler gelehnt in seiner Nähe. Sie fühlte, daß sie ihre Aufgabe voll gelöst, daß ihr Gesang sein Gemüth bewegte, daß sie rein und edel im hohen Geiste seines unsterblichen Vaters gesungen habe! — Still verließen die Andächtigen die Kirche, auch Bach hatte sich erhoben.

Des Mondes Silberglanz durchfluthete den hohen Dom, seine Strahlen fielen auf Herminia, sie wie mit einem Heiligenschein umgebend. Und er, der ihre Nähe bei den ersten Tönen des Requies geahnt hatte, jetzt, o Wunder, sah er seine Mädchenknospe in voller Pracht entfalten, einer Rose gleich vor sich stehen!

Begeisterungsvoll neigte er sein Antlitz vor ihr und ihre Hand erfassend, sagte er:

„Glaube mir, Herminia, nie erlosch Dein Bild in meiner Brust — Du meine Muse! Du erscheinst mir wie ein Geschenk aus Himmelshöhen, aus den Händen meines unsterblichen Vaters. Heute darf ich Dir das Geheimniß meines Lebens offenbaren. Meine unvergängliche Liebe zu Dir! — Die heiße Sehnsucht, Dich wieder zu sehen.“

Glückliche Herminia! Bis an sein seliges Ende blieb der „englische Bach“ das heitere geniale Menschenkind, der Verehrer schöner Frauen — doch immer seinem geliebten Weibe in treuer Liebe ergeben — und als 1782 des Allbezwingers eifige Hand sein heißes Künstlerherz erfaßte, und ihn sein Freund und Seelsorger trug, ob er auch des Himmels gedanke, da lächelte des großen Bachs Jüngling schalkhaft, und flüsterte:

„Ich denke seiner und freue mich zumeist auf die Rüsse der schönen Engel.“

* **Hannover, 30. August.** Die 33. Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure wurde gestern Morgens hier eröffnet. Von dem über 8000 Mitglieder zählenden Verein waren über 600 erschienen, die von dem Vorsitzenden des Vereins, Hofrath Dr. Caro-Mannheim, zunächst begrüßt wurden. Oberpräsident Dr. v. Bennigsen hieß darauf die Versammelten willkommen, alsdann der Stadtdirector Tramm. Der Rector der hiesigen technischen Hochschule, Professor Dr. Rohrbach, wies auf den Zusammenhang zwischen den technischen Hochschulen und der deutschen Industrie hin. Vereinsdirector Dr. Peters-Berlin erstattete den Jahresbericht. Die Einnahmen betragen 314,000, die Ausgaben 290,000 M. Das Vereinsvermögen befreit sich auf 178,936 M. Die vom Verein herausgegebene Architekten- und Ingenieur-Zeitung hat eine Auflage von 10,000 Exemplaren erreicht. Regierungs-Baumeister von Borries-Hannover sprach über die Betriebsergebnisse der nordamerikanischen Eisenbahnen für 1889—90 und Professor Dr. Düre-Machen über „das Flußzeilen und seine Darstellung“, während zum Schluß des ersten Verhandlungstages Fabrikant Trinks-Braunschweig eine „neue Rechenmaschine“ vorführte, die schwierige Rechenexempel durch rasche Lösung erledigte. Professor Jordan-Hannover verwies auf die vor schon 2 Jahrhunderten durch den hannoverschen Philosophen Leibniz erfundene Rechenmaschine und bezeichnet dieses als Vorbild aller bis jetzt bekannt gewordenen derartigen Maschinen.

Ursula.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 30. Aug. Das „Wiener Tagbl.“ meldet, daß das Ministerium des Aeußern im Einvernehmen mit andern Ministern eine provisorische Verständigung in der zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien schwebenden Weinfrage getroffen hat. In Triester Kaufmannskreisen ist man hierüber außerordentlich befriedigt. — Wie die „Politische Correspondenz“ von ihrem Budapest Correspondenten erfährt, hat der Finanzminister Werkele dem ungarischen Gelbmarkt aus den Staatskassenbeständen 1 1/2 Millionen Gulden zur Verfügung gestellt.

Rußland. Petersburg, 30. Aug. In einer Vespere über die Finanzlage Rußlands schildert die „Nowoje Wremja“ dieselbe als äußerst ungünstig. Ihren Informationen nach sei die Staatskasse derart erschöpft, daß nichts Anderes als die Einführung der Einkommensteuer übrig bleibe; in der Zwischenzeit wird die Regierung zweifellos eine neue Serie Creditrubel ausgeben müssen. Es dürfte jetzt als feststehend erachtet werden, daß auch in diesem Jahre sechs Gouvernements, und zwar im Süden und Südwesten des Reichs, von einer vollständigen Missernte heimgeschickt seien und daß der Futtermangel die Bauern zur Veräußerung ihres Viehs zwingen werde. — Von den 13 nach Argentinien ausgewanderten Juden ist eine ungemein große Anzahl auf der Rückkehr begriffen und hat bereits an den Grenzstationen um Wiederzulassung angelehnt. Die Regierung setzt jedoch dieser Rückwanderung Hindernisse entgegen.

Serbien. Belgrad, 30. August. Der Ministerath beauftragte den Finanzminister mit den Vorarbeiten für die Aushebung des Tabaks- und Salzmonopols. Erfaß hierfür soll durch eine Tabaksteuer und Verkaufslizenz gefunden werden.

Von der Cholera.

— **Amthlicher Cholerabericht.** In Hamburg kamen am 29. August 447 Erkrankungen, 173 Todesfälle vor. Der aus Berlin gestern gemeldete Cholerafall verlief, wie berichtet wird, nicht tödlich. Aus dem Regierungsbezirk Stade wurden vom 27. bis 30. August 2 Erkrankungen und 1 Todesfall, aus dem Regierungsbezirk Schleswig in 16 Ortschaften bis zum 29. August 100 Erkrankungen und 32 Todesfälle, darunter am 28. August in Altona 35 Erkrankungen und 15 Todesfälle, aus dem Regierungsbezirk Lüneburg vom 27. bis 30. August 3 Todesfälle gemeldet. Im Krankenhaus zu Leipzig wurde am 29. August bei einem aus Hamburg gekommenen Schloffer Cholera festgestellt. In Neustadt-Mecklenburg ist am 29. August ein aus Hamburg zugereister Mann an Cholera erkrankt. Aus verschiedenen Orten wird das Vorkommen einzelner Cholerafälle gemeldet. In Thorn ist ein Arbeiter an Cholera asiatica verstorben. Zwischen Dirschau und Könitz wurde ein unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankter Reisender aus dem Eisenbahzuge entfernt. Die Cholerafälle in Halle werden demeritirt. Auch in Bremen wird behauptet, neuerdings sei kein Fall von Cholera asiatica konstatiert. Dagegen soll in letzter Nacht ein solcher Fall festgestellt sein.

Berlin, 30. August. Ein zweiter Fall von asiatischer Cholera ist im Moabitler Vorstadtlazareth constatirt worden. Wiederum ist es ein Hamburger, der nach Berlin kam, um sich in Sicherheit zu bringen, und dann hier erkrankte. Es ist ein Handlungsreisender, Namens Josef Karpen, der am 24. d. M. auf dem Lehrter Bahnhofe eintraf, als choleraverdächtig dort angehalten und nach dem Moabitler Lazareth übergeführt wurde. Die bakteriologische Untersuchung hat ergeben, daß Karpen mit der cholera asiatica behaftet war. Wir wollen hierzu gleich bemerken, daß dieser sowohl als auch Frau Frohnert bereits auf dem Wege der Genesung befindlich angesehen werden können. — Von gestern zu heute sind weitere fünfzehn choleraverdächtige Fälle der Sanitätscommission gemeldet, doch ist die Untersuchung noch nicht beendet worden.

Zu dem den Kaufmann Josef Karpen betreffenden Cholerafall erfährt man weiter, daß die verpätete öffentliche Mitteilung darauf zurückzuführen ist, daß alle Merkmale auf das Sorgfältigste festgestellt werden mußten. Dies hat in dem vorliegenden Falle um so mehr Schwierigkeiten gemacht, als die Untersuchung große klinische Schwierigkeiten infolge verursacht, als der Eingeleitete nur leicht erkrankt war, und die bakteriologischen Feststellungen bei der geringen Anzahl der vorhandenen Kommabazillen viel Zeit und längere Beobachtung erforderten. In dem Falle Sandrock, Göbenstr. 10a, wird die Möglichkeit, daß es sich um die asiatische Cholera handelte, zugegeben. Die bakteriologische Untersuchung ist daher unterblieben, weil Anfangs die Genehmigung von den Angehörigen nicht zu erlangen war, später aber, als die Sanitätscommission die Leicheneröffnung angeordnet hatte, die Leiche schon beerdigt war. — Im Ganzen sind bisher 60 bis 70 choleraartige Erkrankungen gemeldet, 27 davon Betroffene befinden sich im Moabitler Krankenhaus. Gestorben sind von diesen 10 Personen und zwar an Brechdurchfall und anderen Magenkrankungen.

— Am Montag Nachmittag sind auf der Fahrt

von Hamburg nach Berlin in dem um 4 Uhr auf dem Lehrter Bahnhofe eintreffenden Zuge drei Kinder des Schlafwagenkassirers E. an der Cholera erkrankt. E., der schon seit Jahren die Strecke Berlin-Hamburg befährt, verlor am Sonntag seine Frau an der Cholera — die Familie des Beamten wohnt in Hamburg — und nun wollte der tiefgebeugte drei seiner sechs Kinder zu einem hieselbst wohnenden Bruder in Pflege schaffen. Auf der Fahrt nach hier erkrankten die drei Kleinen unter choleraverdächtigen Erscheinungen und mußten in ausnehmend hoffnungslosem Zustande auf Station Ludwigslust aus dem Zuge entfernt und nach dem dortigen Krankenhause geschafft werden.

Hamburg, 29. Aug. Der Polizeichef Senator Doctor Bachmann theilte mit, daß bis heute Mittag 3400 Erkrankten etwa 1070 gestorben sind. Er sprach sich mit Zuversicht dahin aus, daß die Seuche ebenso schwinden werde, als sie gekommen.

Hamburg, 30. Aug. Der Stand der Cholera hat sich heute wieder verschlechtert. In mindestens 10 Städten Schleswig-Holsteins soll nunmehr ebenfalls die Cholera ausgebrochen sein. Die Manöver bei Kellinghausen werden abgebrochen. Beim Nordostsee-Kanal werden keine neuen Arbeiter mehr eingestellt.

Bremen, 30. Aug. Diese Nacht ist ein zweiter Choleraodesfall vorgekommen; heute wurden zwei Erkrankungen gemeldet. Die Schwimmbäder sind geschlossen. In Bremerhaven hat sich bis jetzt kein Cholerafall ereignet. Die Großherzogin von Sachsen-Weimar nahm in Helgoland einen Extradampfer zur schleunigen Abreise. Der Frachtverkehr zu Schiff mit Hamburg ist geschlossen.

Kiel, 30. August. Wie verlautet, soll in dem Hause Adolfsstraße 10 ein Fall von schwarzen Pocken constatirt worden sein. Eine amtliche Bestätigung hierüber liegt noch nicht vor.

Savre, 30. August. Am Sonntag sind, wie nunmehr festgestellt, 60 Choleraerkrankungen und 24 Sterbefälle vorgekommen. — In Rouen ist der Gesundheitszustand ein unverbänderter.

Warschau, 30. August. Wegen Auftretens der Cholera im Bezirk von Chembo verbot Generalgouverneur Gurko alle Wallfahrten nach Czestochowa. Alle aus der Lubliner Gegend eintreffenden Waaren, die mit der Weichselbahn ankommen, sollen gründlich desinficirt werden.

Nachrichten aus den Provinzen.

* **Dirschau, 30. August.** In Lunau ist an einem Arbeiter die Erkrankung an schwarzen Pocken constatirt worden. Amtlichseits werden Vorkehrungen getroffen, um die Ansteckungsgefahr zu bekämpfen.

Rosenberg, 30. Aug. (D. B.) Man wird sich der Aufregung erinnern, welche im Frühling dieses Jahres in Genossenschaftskreisen herrschte, als es fast gleichzeitig bekannt wurde, daß die Kassirer v. Knobelsdorff in Allenstein und Gault in Dt. Eylau von den ihnen anvertrauten Geldern große Summen veruntreut hätten. Das Verbrechen Gault's fand gestern vor der Strafkammer seine Sühne. Da viele Einzelheiten der Gault'schen Angelegenheit bereits in der Presse veröffentlicht sind, so können wir uns auf die noch unbekanntesten Sachen beschränken, welche die Gerichtsverhandlung enthüllte. Gault hat seine Unterschlagungen schon fast so lange systematisch betrieben, als er Kassirer des Credit-Bereins gewesen ist, nämlich 24 Jahre. Er sagt, die Stelle sei ihm förmlich aufgedrungen worden, obwohl er von der Buchführung kein Verständniß gehabt hätte, und so seien bereits in den ersten Jahren ihm unbegriffliche Defecte entstanden, die er dann durch Veruntreuhungen zu decken versucht hätte. Er hatte viel Geld in Bauten gesteckt, seine Töchter reichlich ausgestattet, habe aber Niemand betrügen wollen, sondern die Absicht gehabt, alles wieder zu erheben, sobald er hätte günstig verkaufen können. Noch im vorigen Jahre baute er ein neues Haus für ca. 20,000 M. Er hatte Hypothekenschulden in Höhe von 37,000 M., veruntreute Gelder ca. 75,000 M. zu verzinsen. Der Director und Controleur hätten die aus der Creditkasse entlehnten Gelder nie verzinst; er habe hierfür aus seiner (?) Tasche allein 2060 M. Zinsen zahlen müssen, um die Abschlässe fertigen zu können! Diese Summe hat der neue Aufsichtsrath in der That von den beiden Herren nachträglich eingezogen! (Diese Sache wird wohl noch ein Nachspiel haben.) Der jetzige Controleur Lange erklärt, es habe ein Gegenbuch gefehlt, somit sei eine richtige Controle unmöglich gewesen. In der Generalversammlung vom 27. März cr., wo es sehr stürmisch herging, obwohl noch keine Defecte entdeckt waren, erklärte der Vorsitzende des Aufsichtsraths Grünbaum: die Sache stimmt bis auf das Tüpfelchen über dem i. Sie können ruhig Dedargé ertheilen! Ein Zufall brachte Gault's Veruntreuhungen ans Licht: Ein Fräulein Jordanski hatte 2300 M. b. im Creditverein eingezahlt und die Zinsen bisher richtig erhalten. Sie wollte das Geld zurück haben, aber Gault machte Schwierigkeiten. Gault hatte im Depositenconto nur 100 M. gebucht; durch diesen Umstand kam der ganze Schwindel ans Licht und es wurde constatirt, daß Gault allein in den letzten fünf Jahren (die früheren Fälle sind verjährt) in 146 Fällen Gelder in Posten von 20 M. bis 10,000 M. dadurch unterschlagen hatte, daß er den Darleibern gestempelte Sparkassenbücher mit seiner alleinigen Unterschrift ausshändigte, diese Beträge nicht buchte, aber regelmäßig verzinst. So entstanden Defecte in Höhe von noch 90,000 M., von denen ca. 15,000 M. zurückgezahlt sind. Unter den Geschädigten befinden sich viele arme Personen, Wäscherinnen, Näherinnen, Wittwen, kleine Beamte, welche das sauer erworbene Geld sich zum Munde abgedarbt haben, um einen Nothgroßen zurückzulegen. Alles war Gault eine willkommene Beute! Aus dem Verkauf der Grundstücke, des Mobilars und des Inventars wird wohl so viel herauskommen, daß die Betroffenen etwa 60 Proc. ihrer Forderungen erhalten werden. Der Staatsanwalt plaidirt dafür, daß für jede Unterschlagung auch gleichzeitig auf Betrug erkannt werden möchte, weil die durch § 3 des Statuts vorgeschriebene Unterchrift eines zweiten Vorstandsmitgliedes unterdrückt worden ist, und in die Sparkassenbücher andere Beträge als in die Geschäftsbücher eingetragen sind. Gault bestritt, den § 3 gekannt zu haben. Als Straffact berechnete der Staatsanwalt 25 M. = 1 Woche, 50 M. = 2 Wochen, 100 M. = 3 Wochen u. s. w. bis zu 2000 M. = 1 Jahr Gefängniß. Danach kämen auf die großen Summen von 10,000 bis 1000 M. 8 Jahre und 9 Monate, für die kleineren Summen 12 Jahre Gefängniß. Er beantragte 7 Jahre Gefängniß und 10 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte stellte um Erbarmen und mildere Strafe: Er sei 66 Jahre alt und habe 24 schreckliche Jahre hinter sich, voller Angst, Schrecken, Sorge und vergeblicher Arbeit. Er habe sich nur selten ein Glas Bier gegönnt, er kenne nur Entbehrungen und stehe

mit der Familie bettelarm da. Der Gerichtshof erkannte dahin, daß eine fortgesetzte verbrecherische Handlung bei ehelicher Gefinnung vorliegt, jede Unterschlagung sei nach der Sachlage auf ein Verbrechen, weil Angeklagter die Einleger durch seine Manipulationen zu der falschen Annahme veranlaßt hätte, sie wären gesichert. Bei der Strafabmessung wurden 100 M. gleich 1 Monat, 200 M. gleich 2 Monate u. s. bis 1000 M. gleich 6 Monate berechnet und auf 5 Jahre Gefängniß und 5 Jahre Ehrverlust erkannt. Als strafmildernd kam in Betracht, daß im hohen Alter die Strafe schwerer treffe, als in jüngeren Jahren, und daß der Vorstand durch die leichtfertige Geschäftsführung dem Verurtheilten seine Verbrechen so sehr erleichtert habe.

Marienerwerder, 30. Aug. (N. B. M.) Sehr bedauerliche Ausschreitungen haben sich gestern Abend zwei Gemeine der vierten Eskadron des 1. Bataillons-Regiments, welche Montag in Kurzebrock einquartirt waren, zu Schulden kommen lassen. Die beiden Soldaten waren hierher gekommen und hatten sich hier durch den überreichlichen Genuß geistiger Getränke in eine derartig kriegerische Stimmung versetzt, daß sie Thaten vollführten, die vielleicht für ihr ganzes ferneres Leben verhängnißvollen Einfluß haben werden. Von den zu unserer Kenntniß gelangten Ausschreitungen seien einige hier wiedergegeben. Zunächst belästigten die beiden Personen in der Breiten Straße eine Frau und brachten vor der Thür des Kaufmanns Herrn Lipowski einem Commis mittels ihrer Waffe schwere Verletzungen am Kopfe bei. Hierauf begaben sich die beiden Excedenten nach dem Stollwellsplatz, wo sie — angelockt durch Musik — vor der Wohnung des Herrn Domcantors Wagner Halt machten und mit wuchtigen Hieben die Fenster zertrümmerten. Die rauschenden Gesellen gingen sodann nach dem Getreidemarkt, rempelten hier Frauen und Männer an und kamen schließlich in die Gegend des Hotel Kranz, wo sie mit einigen anderen Soldaten Handel angingen und Herrn Hotelbesitzer Ruß, als dieser vor die Thür trat, ohne jede Veranlassung durch einen Säbelhieb an der Wade verletzten. Sogar an einem Gefreiten ihrer Eskadron mußten sie ihr Mütchen kühlen — durch einen Säbelhieb auf die rechte Schädelseite wurden sie letzterem ebenfalls eine nicht unerhebliche Verletzung beigebracht. Der Gefreite erkannte die beiden Attentäter und veranlaßte die sofortige Einleitung der Untersuchung. — Dem am 1. October aus dem Amte scheidenden Consiistorialrath und Superintendenten Herrn Braunschweig hieselbst ist von den Pfarrern seiner Eparchie eine prachtvolle Mappe mit Photographien der Stätten seiner Wirksamkeit überreicht worden. — Zu Ehren des bisherigen Verwaltungsgerichts-Directors Herrn v. Kehler, der am 1. September in ein Abschiedsessen tritt, findet morgen Abend ein Abschiedsessen statt. — Die Actionäre der hiesigen Zuckerfabrik hielten gestern Nachmittag ihre statutenmäßige Generalversammlung ab. Es sind 357,770 Centner Rüben verarbeitet worden gegen 585,150 Centner im Vorjahre. Die Rüben polarisirten mit 12,14 gegen 11,48 im Vorjahre. Der erzielte Bruttogewinn beträgt 87,734 Mark 74 Pf., von denen 81,908 M. 95 Pf. zu den gesetzlichen Abschreibungen Verwendung finden sollen. Leider hat die Fabrik noch immer ein nicht unbedeutendes Deficit aus den Vorjahren zu tilgen, doch scheint die jetzige Leitung die besten Aussichten für die Zukunft zu eröffnen.

Rulm, 29. August. (G.) Unter dem Vorsitz des Kreischulinspektors Herrn Dr. Cunert fand gestern die Kreislehrerconferenz statt. Anwesend war auch Herr Regierungsrath und Schulrath Triebel aus Marienerwerder. Nach einer Ansprache des Kreischulinspektors und einem Hoch auf den Kaiser hielt Herr Kawrochki-Dietzmaß eine Lehrprobe über die Entdeckung Amerikas. Herr Zuge-Niedermaß zeigte, wie man mit den Kindern das Invalditätsgesetz und Altersversicherungsgesetz behandelte. — Gestern fand in der Kirche zu St. Maria das Missionsfest statt. Die Festpredigt hielt Herr Missionar Kraemer aus Astrita. In lebhaften Farben schilderte er die Schreckensthaten der Sklavenhändler und die Reisen und Erlebnisse in den tropischen Ländern. Herr Pfarrer Schallenberg erstattete alsdann den Bericht über die Missionstätigkeit im Kirchspiel St. Maria. In ganz kleinen Anfängen hervorgegangen, hat der Verein es jetzt nach vierzehnjährigem Bestehen schon erreicht, daß die Einnahme über 100 Mark beträgt. Der Herr Pfarrer konnte dem Missionar Kraemer versprechen, daß die Gemeinde Lunau für die Erziehung eines Negerkinds die Kosten von 72 Mark aufbringen werde.

(??) **Christburg, 30. August.** Gestern Abend nach 10 Uhr ertönte plötzlich Feuerlärm, und sah man einen sehr starken Feuerchein am Himmel, so daß man glaubte, innerhalb der Stadt sei ein größeres Feuer ausgebrochen. Es brannten jedoch nur die in der Nähe auf dem Felde des Brauereibesizers G. Wille stehenden drei großen Getreidestacken, welche die ganze Ernte von über 50 Morgen Land enthielten. Verbrannt sind 28 Fuhrn Roggen, 20 Fuhrn Gerste, 16 Fuhrn Hafer und 4 Fuhrn Gemenge, während von den Bohnen nur erst 2 Fuhrn angefaßt waren. Herr Wille wollte nach beendet Ernte das Getreide sogleich mit der Lokomotive ausdrehen lassen und hatte daher nichts in die Scheune gefahren. Von den Getreidestacken war nur erst der Roggen fest versichert, während für die andern Stacken der Versicherungsantrag bereits am Donnerstag gestellt, aber Police bisher noch nicht eingegangen war. Es liegt hier unbedingt ein Nachact vor, indem Herr Wille, welchem vom Felde allnächst Kartoffeln vom Felde geholt wurden, gestern Vormittags öffentlich bekannt machen ließ, daß derjenige, welcher ihm den Kartoffeldieb nachweist, 30 M. Belohnung erhalte; Abends brannten die Stacken. Einige Frauen, welche in der Nähe auf einer Bleiche wachten, wollen ein Aufstöhnen an den Stacken, und gleich darauf einen Menschen selbst im Lauf gesehen haben.

Stuba, 30. August. Zu den Tauben des Besitzers Vinzenz in Stuba hat sich seit acht Tagen eine Breittaube gefügt und heimlich niedergelassen. Auf dem linken Flügel derselben steht: „III. Junge Taube, Fortifikation Königsberg i. Pr.“ — Das Peter Grosnik'sche Grundstück zu Stuba, wozu ca. 8 Morgen Land gehören, ist von den Erben des Grosnik an den Wäpfer Vollmann in Stuba für den Preis von 6200 M. verkauft worden.

Briefen, 29. August. (G.) Heute Abend kam der Sohn des Arbeiters S. mit seinem Fuhrwerk in die Stadt gefahren; ohne jede Veranlassung warf der Lehrling M. einen Stein nach ihm und traf ihn so unglücklich an den Kopf, daß der Knabe besinnungslos niedersiel. Nach der Aussage des Arztes ist keine Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten, als Knochen splitter ins Gehirn gedrungen sind. — Als am Sonntag früh der Akerbürger M. vom Felde heimkehrte, fand er seine Frau, am Bettpfosten hängend

Kirchliche Anzeigen.

Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Am Freitag, den 2. September cr., Vormittags 10 Uhr, zur Feier des Sedanfestes: Liturgische Andacht. Herr Pfarrer Lachner.

Sonntag, den 4. September cr., Nachmittags 4 Uhr:

Missionsfest des Elbinger Kreis-Vereins für die Heidenmission.

Festprediger: Herr Pfarrer Gürtler aus Marienburg.

Alle Missionsfreunde in der Stadt und auf dem Lande werden freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Elbinger Standesamt.

Vom 31. August 1892.

Geburten: Tischler Franz Reinger 1 T. — Händler Otto Adler 1 T. — Schuhmacher Franz Damm 1 S. — Schmied Carl Radtke 1 T.

Aufgebote: Schuhmachernstr. Aug. Majur mit Anna Reinhold.

Sterbefälle: Schlosser Hermann Abraham S. 14 T. — Wächter Aug. Pofmann T. 4 J. — Restaurateur Adolf Gruhn 57 J. — Rentier Eduard Braun 70 J. — Arb. Friedrich Frisch 49 J.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frä. Martha Duwensee-Duabendorf mit Bernhard Kaminski-Danzig.

Geboren: E. Gerlach-Lasdehnen 1 T. — Hugo Kossow-Bromberg 1 S. — Hauptmann Müller-Melkenstein 1 T. — Dr. Koel-Königsberg 1 T. — Eugen Gottschalk-Gerdauen 1 T.

Gestorben: Besitzer Ferdinand Steffen-Schalmei 56 J. — Frau Caroline Bahl-Danzig 46 J. — Frau Martha Rohde-Lehka. — Geh. Sanitätsrath Dr. Otto von Steinau-Steinbrück-Berlin 75 J. — Frau Rechnungs-rath Minna Ueberjon-Königsberg. — Prediger Grunert-Allenburg Tochter Frida 12 J.

Tagesordnung

zur **Stadtverordneten-Sitzung** am 2. September 1892.

- 1) Wahl von 5 unbefoldeten Stadträthen.
- 2) Wahl des Vorstandes der V. Knabenschule.
- 3) Wahl eines Schiedsmannes des VIII. Bezirks.
- 4) Wahl eines Armenvorstehers des VI. Bezirks.
- 5) Bauten in Sangershausen.
- 6) Verbreiterung der Regelfstraße.
- 7) Trottoirlegung in der Herrenstraße.
- 8) Das Vermächtniß des Herrn Silber betreffend.
- 9) Rechnung der V. Knabenschule pro 1891/92.
- 10) Rechnung der Wasserleitungs-Vertriebskasse pro 1890/91.
- 11) Vertretung einiger Lehrer.
- 12) Rechnung der III. Mädchenschule pro 1891/92.
- 13) Schlachthausordnung und Tarif.
- 14) Die Haffuferbahn betreffend.
- 15) Anstellung des Schlachthausdirektors.

Elbing, den 30. August 1892.
Der stellvertretende Stadtverordnete-Vorsitzer.
gez. Horn.

Todes-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern Nachmittag 3 1/2 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der Restaurateur

Adolf Gruhn,

im 58. Lebensjahre.

Dieses zeigt im Namen der trauernden Hinterbliebenen tief betrübt an

Marie Gruhn,

geb. Nack.

Elbing, d. 31. Aug. 1892.

Die Beerdigung findet Donnerstag Nachmittag 4 Uhr auf dem St. Marienkirchhofe vom Trauerhause aus statt.

Schillingsbrücke.

Donnerstag, d. 1. September cr.: Große Vorfeier d. Sedanfestes.

Gratis-Concert.

Von 4 Uhr Nachmittags findet Dampferverbindung statt.

Elbinger Kirchenchor.

Donnerstag Probe.

Elbing.
Im Saale des Casinos
Donnerstag, den 1. September cr.:

Grosse dramati. Abendunterhaltung

des Hofschauspielers **Willy Porth.**

PROGRAMM.

- 1) Schön Adelheid, Ballade von Ernst von Wildenbruch.
 - 2) Das Märchen vom Glück, von E. Eckstein.
 - 3) Rührt nicht daran! von E. Geibel.
 - 4) Die kleine Versetzerin, von F. J. Proschko.
 - 5) Die Teufel auf der Himmelswiese, Märchen, von R. Baumbach.
- II. Theil.
- 6) a. Glück, von F. Halm.
b. Einem jungen Mädchen, von F. Halm.
 - 7) Erinnerung, von R. Prutz.
 - 8) Nachtigall und Ibis, von Ernst v. Wildenbruch.
 - 9) Die stumme Königstochter, Märchen, von R. Baumbach.

Preise der Plätze: I. Platz 2 M., II. Platz 1,50 M., Stehplatz 1 M. Billets sind vorher in der Buchhandlung von **Léon Saunier** zu haben. Die Eintrittspreise an der Abendkasse erhöhen sich um je 50 Pf. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Verein Elbinger Gastwirth u. v. B.-G.

Am 30. August starb unser Mitglied, der Restaurateur Herr **Adolf Gruhn.** Die Beerdigung findet am 2. September, Nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Wasserstraße 29, aus statt. Die Mitglieder werden gebeten, recht zahlreich zur Trauerfeierlichkeit zu erscheinen.

Der Vorstand.

Eduard Schuster's Affen- u. Hunde-Theater, Circus en miniatur.

Um dem allgemeinen Wunsch der geehrten Herrschaften nachzukommen, finden von heute ab und folgende Tage täglich 2 Vorstellungen statt, Nachmittags 6 und Abends 8 Uhr.

Achtungsvoll

Ed. Schuster.

Von höchster Wichtigkeit für die Augen Bedermanns.

Das ächte **Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Täuschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankaufe desselben nur das ächte **Dr. White's Augenwasser** a 1 M. von **Traugott Ehrhardt** in **Delze** in **Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das wirklich echte. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochenen Ecken, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Traugott Ehrhardt**, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine

Firma: **Traugott Ehrhardt** in **Delze** trägt, mit nebenstehendem Wappen als Schutzmarke (Facsimile) in der beigegebenen Broschüre Schutzmarke. versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.

Vor Nachahmung wird gewarnt. Das Buch über diese Heilmethode wird gratis gegen 10 Pf. Francatur versandt durch

Leon Saunier's Buchh. in Elbing.

Citronenessenz.

1 Flasche entspricht dem Saft von 10 bis 15 frischen Citronen = 50 Pf.

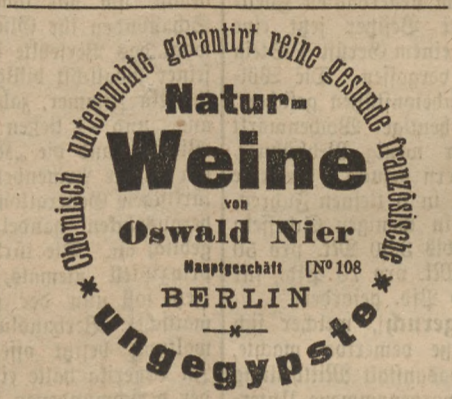
Apotheke Brückstraße 19.

Dingen vor d. Ausfaat die Saat erzeugt auf ungedüngt. u. gedüngt. Bod. Marschboden Erzeugnisse, der nach Gebrauchsa. verfährt. Erfolg. Ritt. und Mählg. Sesze, Kolno Mählg. b. Birnbaum h. v. 1 Ctr. Rogg. 29 Ctr. 27 Pfd. gedrosch. 13 x Dg. gef. Stsbj. M. Rotter, Gogolin Post. S. j. Rogg. durchschnittl. 2,30 mh., Weiz. schön. Rübiger Dom. Wellersdorf Post. v. Rutfowski, Rittg. Sawigab. Zicke. 1 Ctr. Dg. kost. 37 M. 5 Ko. 4,40 M. Prosp. fr. Feichtmayer, Dhrab. Danzig, f. Dir. d. l. B. Erf. u. Fabf.

Große Lotterie Geld- à Loos 1 Mark.

zur Erbauung einer Kirche in Mex.
4175 Geldgewinne.
Hauptgewinn: 10000 Mark ohne Abzug.
Ziehung am 15. u. 16. Sept. cr. à Loos 1,30 M. incl. Porto und Liste.
Georg Joseph, Berlin C., Grünstraße 2.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe heilt gründlich veraltete Weinschäden, knochenfragartige Wunden, böse Finger, erfrorrene Glieder, Wurm etc. Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden schmerzlos auf. Bei Husten Halschm. Linderung sofort Einderung. Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.



Zu haben in Elbing bei Herrn **R. Selkmann,** Friedr. Wilh.-Pl. 15.

Rebhühner, in Auswahl, **Reh** empfiehlt die Wildhandlung **M. B. Redantz,** Fischmarkt 36.

Mannesschwäche

heilt gründlich und andauernd **Prof. Med. Dr. Bisenz** Wien IX., Porzellangasse 31a. Auch brieflich. Dasselbst ist zu haben das Werk: „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“ Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Zwei jüngere Kanzlisten mit guter Handschrift können sofort eintreten bei **Rechtsanwalt Poerschke.**

Sichere Kapital-Anlage! Mehrere Häuser, welche sich mit 10 und 12 pCt. verzinsen, bin ich beauftr. zu verkaufen u. weise solche den Herren Käufern unentgeltlich nach. **Konetzki, Lange Hinterstr. 39.**

Von der Reise zurück! Sprechst. von 9-6. **C. Klebbe, Zahntechniker.**

Wegen Todesfall wird mein Geschäft Donnerstag von 12 Uhr Mittags geschlossen. **Marie Gruhn Ww.,** Wasserstr. 29. Wegen Todesfall wird mein Geschäft Donnerstag Nachm. 3 Uhr geschlossen. **Adolf Bukau,** Goldschmied u. Zahntechniker.

Ein bis zwei junge Mädchen, welche die hiesige höhere Schule besuchen, finden in einer ruhigen Familie **gute Pension.**

Beaufsichtigung der Schularbeiten! Reflectanten wollen sich unter Chiffre **B 126** an die Expedition dieser Zeitung wenden.

Ein mahag. Schreibsecret., 1 antik. Glaschrank, Sophatisch, Waschtisch, Kleiderchrank, Komode, Nachstuhl, Spiegel, Kasten, Reisetasche, Toilette, Consol wegen Umzug billig zu verkaufen **Leichnamstraße 116.**

Matulatur (ganze Bogen), ist wieder zu haben. **A. Gaartz' Buchdruckerei.**

Eine kleine Wohnung in der Herrenstraße ist billig zu vermieten. Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.

Nachruf!

Am 28. August verschied Herr Gutsbesitzer Major a. D.

Boschke-Gr. Wesseln.

Seit 1876 dem unterzeichneten Vorstände angehörend, hat er in treuer Hingebung und stets hilfsbereiter Liebe die Sache der Kleinkinder-Bewahranstalt in Pangritz-Kolonie gefördert. Es wird daher ein dankbares Andenken dem Verewigten stets bewahrt werden.

Elbing, den 31. August 1892.
Der Vorstand der Kleinkinder-Bewahranstalt in Pangritz-Kolonie.
Etdorf, Landrath, Vorsitzender.

Schluss.

Der reelle Schuhwaaren-Ausverkauf dauert nur noch bis zum **18. September cr.,** und wird der noch vorhandene Vorrath in **Zeng- und Leder-Schuhen und Stiefeln** für Herren, Damen und Kinder von der einfachsten bis elegantesten Ausführung **zu Spottpreisen ausverkauft.** **S. Braun, Alter Markt 34.**

Auction

Donnerstag, den 1. September cr., Vorm. 10 Uhr, über **200 Lo. neue prima Fettheringe** ex **S. S. „Rjukan“** auf der Speicherinsel vor dem Proviantspeicher. **Ed. Mitzlaff.**

Jeder Abonnent und jeder Leser unserer Zeitung sollte auf den **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“**

Ostdeutsches Wochenblatt für Landwirthschaft, Handel, Gewerbe, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Theater, Haus, Politik, abonniren, denn der **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** ist das reichhaltigste, vielseitigste und fast einzige unparteiische Blatt des gesammten deutschen Ostens und kostet bei jeder Postanstalt **nur Mk. 1,00** pro Quartal.

Wer schon jetzt bei seiner Postanstalt für das IV. Quartal 1892 auf den **Königsberger „Sonntags-Anzeiger“** abonniert, erhält die Nummern pro September gratis nachgeliefert gegen Einreichung der Postquittung, ebenso soweit der Vorrath reicht einen **Kalender pro 1893.**

Am 11., 18. und 25. September erscheinen außerdem besonders reich ausgestattete Probenummern.

Expedition des **Königsberger „Sonntags-Anzeigers“**, Königsberg i. Pr., Kneiphöfische Langgasse 26 I.

Marke **„Josef Jourdan“**, Feinster Deutscher Sekt aus der Tilsiter Champagner-Fabrik. Zu beziehen durch die Weinhandlungen.

Deutsche Straßenprofilkarte für Radfahrer.

Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.** **Section Danzig und Elbing** etc. Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.** Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der **Expedition der Altpreußischen Zeitung.**

Trockenen **Dampf-Maschinen-Corff,** a Wille 10 M. ab Bruch, empfiehlt **G. Leistikow,** Neuhof per Neukirch, Kr. Elbing Westpr.

Bestellungen für Elbing nimmt Herr **H. Bober** in Elbing entgegen. 9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mk. 6 Nachn. tief. J. Hofmann, Käseh., München. Eine erfahrene **Hotelwirthin,** welche die feine Küche versteht, wird für ein Hotel ersten Ranges nach außerhalb gesucht. Eintritt 20. September, persönl. Meld. Sonntag, den 4. Sept. Vorm. erwünscht **Gr. Kastanienstr. 9** bei **Frau Klatt.**

Stellenvermittlung des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins.

Agentur für Westpreußen **Frä. A. Lesse,** Vorsteherin Danzig, Fleischergasse 23. Sprechstunden: Mont., Dienst., Don., Freitag. von 2 1/2-4 Uhr.

Barometerstand. Elbing, 31. August, Nachmitt. 3 Uhr.

Sehr trocken	29
Befständig	9
Schön Wetter	6
Veränderlich	3
Regen u. Wind	28
Viel Regen	9
Sturm	6
	3
	27
Wind: N.	20 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 204.

Elbing, den 1. September.

1892.

Schwer gebüßt.

Eine Erzählung von Philipp Moreno.

2)

Nachdruck verboten.

II.

Es währte nur kurze Zeit, da fühlte Gertrud sich in ihrer neuen, glänzenden Lage bereits so heimlich, als wäre sie von jeher die Herrin von Warnitz gewesen. An den verstorbenen Vetter Paul dachte sie mit innigstem Mitleid, und es war eine ihrer ersten Handlungen, zum Gedächtniß desselben an einer würdigen Stelle im Schloßpark ein schönes Marmorkreuz, umgeben von reichen, gärtnerischen Anlagen, errichten zu lassen.

Die Gutsangehörigen, die Landleute und die Arbeiter lernten die junge Herrin sehr bald lieb gewinnen, die kurz vor dem Tode des Onkels eben ihr zwanzigstes Jahr zurückgelegt hatte, und daher sehr bald die Augen der Unverheiratheten unter den benachbarten Grundherren auf sich zu ziehen begann.

Der dem Rittergut Warnitz zunächst gelegene herrschaftliche Landbesitz gehörte seit Menschengaltern der Baronen von Rohden; derselbe war noch ausgedehnter als der gräflich Sahn'sche, aber bei weitem nicht so reich an abwechselnden Naturschönheiten. Seinen Hauptreiz erhielt er durch einen wasserreichen Fluß, der die Rohden'schen Ländereien von einem Ende zum andern durchströmte und dann seine klaren Fluthen in südwestlicher Richtung der Erde zuwälzte.

Die gegenwärtigen Besitzer von Blüskow, wie der Stammfitz der Rohdens sich nannte, waren die Baronin von Rohden und ihr bereits majorenner Sohn, der Baron Lionel von Rohden. Die Baronin hatte ihre junge Nachbarin auf Warnitz bereits kennen gelernt und, von der offenerzigen und ungekünstelten Lebenswürdigkeit derselben gefesselt, auch so gleich Freundschaft mit ihr geschlossen.

„Die Sahn's und die Rohdens haben seit Generationen in bestem Einvernehmen miteinander gestanden“, sagte die Baronin gelegentlich ihres ersten Besuches auf Warnitz, „es sind sogar eine Anzahl Heirathsverbindungen zwischen den beiden Häusern geschlossen worden. In Lebzeiten des verstorbenen Grafen ist zu

näherer Verkehr allerdings nicht gut möglich gewesen, da der menschen scheue Herr sich von der Außenwelt gänzlich zurückgezogen hatte. Es ist eigentlich merkwürdig, daß wir beide, Sie ein junges Mädchen und ich eine alte Frau, jetzt die einzigen Repräsentanten unserer alten Familien sind.“

„Aber Sie haben doch einen Sohn“, bemerkte Gertrud, die schon oft von dem jungen Baron hatte reden hören.

„Ganz recht,“ entgegnete Frau von Rohden, „Lionel, mein Sohn, ist ja der eigentliche Repräsentant des Rohdenschen Hauses. Aber ich meinte es anders. Ich wollte sagen, daß alle die Sorgen und Geschäfte, welche die Verwaltung so großer Ländereien und Wirthschaften mit sich bringt, hier so gegen alle Natur ausschließlich auf schwachen Weiberschultern ruhen. Mein Sohn ist ja mein einziges Glück auf der Welt, aber auch zugleich mein größter Kummer, weil er nicht mit mir leben mag, weil er seine Heimath verachtet, weil er die Kunst mehr liebt als die Natur und sich in dem öden Italien wohler fühlt, als in unserm schönen Heimathlande. Ich verstehe ihn nicht, ich habe ihn nie verstanden, aber es ist so, wie ich Ihnen sage.“

Die Baronin von Rohden war noch immer eine schöne Frau, die sich stets mit höchstem Geschmack zu kleiden mußte und eine besondere Vorliebe für kostbare Stoffe, für Juwelen und Spitzen an den Tag legte. Ihr Sohn Lionel führte in den Kreisen des in seinen Ausdrücken nur selten besonders wählerischen Mecklenburger Gutsabels den Beinamen der „Kunstsimpel;“ er galt beinahe als verschollen und man würde seiner schon längst gar nicht mehr gedacht haben, wenn seine Mutter nicht unablässig von ihm geredet hätte. Er war bereits seit länger als fünf Jahren im Auslande, vornehmlich in Italien, wo er ganz seiner Kunstschwärmerie lebte.

Wenn die Baronin auf ihren Sohn zu sprechen kam, dann wußte sie sobald kein Ende zu finden.

„Sie haben, ohne meinen Lionel gesehen zu haben, gar keinen Begriff davon, wie schön ein Männerantlitz sein kann,“ fuhr sie in ihrer Rede fort. „Ein jedes Frauenherz muß ihm entgegen schlagen, und doch merkt er nichts von dem, was um ihn herum vorgeht. Ich habe beobachtet, wie sich die Damen fast verzehrten, um nur ein Wort, nur einen Blick von ihm zu erlangen; er

aber sah sie gar nicht. Er sieht und kennt die Sterne, die hoch oben am Himmel funkeln, aber von den Blumen, die zu seinen Füßen blühen, hat er keine Ahnung. Wenn Sie mich auf Blüskow besuchen, will ich Ihnen sein Porträt zeigen; wenn Sie das gesehen haben, dann werden Sie mich besser verstehen."

Sie schaute eine Weile sinnend vor sich hin und dann redete sie weiter.

"Er ist so ganz anders als die übrigen Männer," sagte sie mit einem Seufzer. "Wenn er nur ein klein wenig Ehrgeiz hätte, dann wäre ich schon zufrieden. Aber eine alte, zerbrochene Bildsäule erscheint ihm wichtiger als alles andere. Er schätzt und liebt nichts als seine Müßi, als seine Bilder und seine Skulpturen, und dabei ist er ein mecklenburgischer Edelmann und Herr des größten Grundbesitzes in seinem Vaterlande!"

Gertrud erwiderte, daß die Geschmacksrichtungen der unabhängigen adligen Herren sehr verschiedene seien, daß sie aber einer solchen Kunstliebhaberei entschieden den Vorzug vor den Steckenpferden der sogenannten Sportsleute geben müsse.

"Mein verstorbener Mann hat niemals gestattet, auch nur einen einzigen Baum in seinen Waldungen zu fällen," fuhr die Baronin fort. "Wenn aber Lionel an mich schreibt, dann legt er mir nichts anderes an's Herz, als nur recht sorglich auf seine Gemälde zu achten; alles andere ist ihm gleichgültig. Mein Sohn ist ein Idealist, ein Träumer. Er sucht allenthalben nur das, was erhaben und schön ist, und er findet Schönheiten an Orten und an Gegenständen, wo andere Leute keine Spur davon sehen. Er ist ein Träumer, und ich fürchte, daß dieser Hang ihn eines Tages in bitteres Leid stürzen wird. Wollte Gott, daß er sich entschließen könnte zu heirathen!"

"Sollte dies ihn von seinen Träumereien kuriren können?" fragte Gertrud lachend.

Die Baronin zuckte die Achseln und machte sich bald darauf auf den Heimweg.

* * *

Einige Tage später statteten Gertrud und die Tante Annette derselben auf Blüskow einen Gegenbesuch ab. Sie fanden daselbst noch einige andere Gutsnachbarn vor, so daß sie sich wider Erwarten in einer größeren Gesellschaft sahen.

Im Laufe des Nachmittags zog die Baronin ihre junge Freundin auf die Seite.

"Kommen Sie mit mir in mein Boudoir, ich will Ihnen dort das Bildniß meines Sohnes zeigen", sagte sie.

Gertrud folgte. Ihr Herz klopfte seltsam und ein Gefühl der Befangenheit überkam sie. Es war ihr, als sollte sie eine lebende Persönlichkeit und kein Bild sehen.

Das Fenster des eleganten Boudoirs öffnete sich nach Westen; die sich zum Untergange

neigende Sonne goß ein warmes Licht herein und überstrahlte mit rother Gluth das an der Wand hängende, kostbar umrahmte Bild eines jungen Mannes, das Porträt des jungen Lionel von Rohden.

Die Damen standen in schweigende Betrachtung versunken. Gertrud glaubte auf den ersten Blick instinktiv zu erkennen, warum dieser junge Mann sich so unwiderstehlich zu allem Erhabenen und Schönen hingezogen fühlte, und auch, warum alle Frauen, die ihn sahen, ihn lieben mußten. Sein Antlitz trug den Stempel einer ganz eigenartigen Schönheit. Sein Auge war groß, dunkel und voll von gebietender Hoheit, dunkel waren auch seine Brauen und sein volles, gelocktes Haar, sein Mund verrieth männliche Kraft und zugleich eine Fülle weichen Gefühls, und seine Wangen waren süßlich gebräunt. Das Bild schien seine Augen fest auf die des jungen Mädchens zu richten, und Gertrud fühlte, daß dieses Antlitz ihr nie wieder aus dem Herzen weichen würde.

"Das ist mein Sohn, mein Nello," sagte die Baronin, nachdem sie eine Weile ganz in den Anblick des Bildes versunken gewesen war.

Gertruds Wangen glühten. Was war's, das ihr Herz so zusammenkrampfte und ihre Hände erzittern ließ?

"Wie ist der Name Ihres Sohnes?" fragte sie.

"Lionel," entgegnete die Baronin lächelnd. "Ich habe ihn jedoch immer Nello genannt."

Gertrud schwieg und blickte von neuem auf das Bild.

"Es liegt viel Kraft und Energie in diesen Zügen," sagte die Mutter bewundernd.

"Ja," antwortete Gertrud, "aber die Gewalten scheinen noch zu schlummern. Erst wird er seine Träume austräumen, und dann . . ."

"Und dann!" wiederholte die Baronin mit einem Seufzer.

Noch nie zuvor hatte Gertrud ein so fesselndes Mannesantlitz gesehen. Sie hätte nicht geglaubt, daß die Natur alle Vorzüge so verschwenderisch einer einzigen Persönlichkeit zuertheilen könnte.

Sie verließ Blüskow gleichsam im Banne dieses Bildes. Sie sah dasselbe in den rothigen Abendwolken, wie in den dunklen Schatten des Fichtengehölzes, durch das der Heimweg sich hinzog. In ihren Träumen stand sie wieder davor, und als sie am nächsten Morgen erwachte, schwebte auf ihren Lippen noch der Name "Nello".

III.

Die nächsten Wochen vergingen unter häufigen Besuchen auf Blüskow und auch die Baronin kam oft zu Gaste nach Warnitz.

Tante Annette mußte zuweilen über die enthusiastische Freundschaft lächeln, welche die ältere Dame mit dem jungen Mädchen ver-

Mannigfaltiges.

— Von den gastronomischen Neigungen der regierenden Fürsten.

Unter allen europäischen Regentenhäusern ist die Tafel des Kaisers von Oesterreich, obwohl derselbe, sowie seine erlauchte Gemahlin, Kaiserin Elisabeth, selbst außerordentlich mäßig im Genuß von Speise und Trank sind, am reichsten und besten bedient. — Fast als Vegetarianer zu nennen ist König Humbert von Italien, der sich hauptsächlich von Hülsenfrüchten und Obst ernährt und meist nur Bordeauxwein, stark mit Wasser gemischt, trinkt. — Als den Zweitmäßigsten von allen Potentaten der Erde kann man den Papst Leo XIII. betrachten. Sein Frühstück, das er erst nach der Messe einzunehmen pflegt, besteht aus nichts Anderem, als aus einer Tasse Milchsuppe. Zu Mittag speist der greise Kirchenfürst zwei Eier, etwas Huhn und ein Gläschen alten Bordeaux, sowie Obst. An Festtagen ersetzt Fisch und Maccaroni das Hühnerfleisch. Von da an bis zum Schlafengehen genießt der Papst garnichts, und dann auch nur ein Bisquit, das er in Milch taucht. — Ein weit stärkerer Esser ist der Kaiser von Rußland. Schon zum ersten Frühstück müssen Thee mit Eiern, Schinken und Roastbeef auf seiner Tafel sein; beim zweiten Frühstück um 11 Uhr trinkt der Herrscher aller Reußen Bouillou mit Ei, und thut sich mit Hammelcotelettes, kaltem Geflügel und Wildpret oder Fisch sowie zweierlei Gemüsen gütlich, außerdem trinkt er noch regelmäßig um diese Zeit drei Tassen sehr starken Kaffee. Dann ist er um 2 Uhr noch eine tüchtige Portion Milchreis und nimmt um 6 Uhr Abends das Diner, einfach, aber à la française servirt. Später genießt Alexander III. nur noch Backwerk und Thee. — Die Königin Victoria von England bevorzugt die schottische Küche, und die Königin-Regentin von Spanien hält es mit der österreichischen Kost und besonders mit dem Wiener Gebäck. — Uebergehen wir die andern zahlreichen kleineren Potentaten und wenden wir uns zum Schluß unserem jetzigen Kaiser zu, der ein sehr starker Esser ist. Wilhelm II. liebt eine gute Mahlzeit, bevorzugt aber keineswegs Lederbissen oder gastronomische Raffinements, sondern kräftige Speisen. Des Morgens gleich nach dem Bade wird nach englischer Sitte das Frühstück reichlich servirt. Es besteht aus Thee mit Bröddchen, Eierspeijen und Fleisch, Cotelette, Beefsteak, Geflügel u. s. w. Das zweite, meist allein genossene Frühstück ist warm und eben-

band. Noch mehr aber lächelte sie, wenn sie vernahm, daß die beiden fast von nichts anderm reboten, als von Lionel, dem abwesenden Sohn der Baronin.

Die Briefe, die von dem letztern kürzlich eingelaufen waren, verheißten seine baldige Rückkehr; die Mutter wußte sich vor freudiger Erwartung kaum zu lassen und auch in Gertruds Herzen regte sich eine merkwürdige Unruhe.

An einem wunderschönen Junimorgen hatte die junge Herrin von Warritz schon ganz in der Frühe ihr leichtes Fuhrwerk anspannen lassen und war durch die thaufrischen Felder und an den freundlich grüßenden Arbeiten vorüber am Flusse entlang nach Plüßow gefahren. Als sie vor dem Herrenhause hielt, kam ein Diener eilig auf sie zu und öffnete den Schlag.

„Die gnädige Frau Baronin sind im Garten“, meldete der Mann dienstfertig.

Gertrud sprang leicht aus dem Wagen, ließ sich die Richtung angeben und machte sich dann auf die Suche nach der Freundin. Sie fand dieselbe inmitten eines prächtig blühenden Rosenboskets.

„Heute hat Sie ein guter Engel so zeitig hierher geführt!“ rief die Baronin ihr freudig entgegen. „Kommen Sie schnell mit mir ins Haus, ich habe Ihnen etwas zu zeigen.“

Damit ergriff sie das junge Mädchen bei der Hand und zog dieselbe in jugendlicher Hast dem Herrenhause zu. Sie betraten das Wohngemach. Am Fenster stand ein hochgewachsener junger Mann, der in die sonnenhelle Landschaft hinauschaute, durch die sich der Fluß wie ein breites Silberband hinschlängelte. Als die Damen eintraten, wendete er sich herum, und Gertrud sah sich dem Baron Lionel von Hohden gegenüber.

„Das ist mein Sohn,“ sagte die Baronin zu dem jungen Mädchen. „Nello, dies ist Fräulein Gertrud Vohberg, unsere liebe Nachbarin auf Warritz, von der ich Dir so oft und viel geschrieben habe. Obgleich ich schon eine so alte Frau bin und sie noch ein kleines Kind ist, so sind wir doch bereits unzertrennliche Freundinnen geworden.“

„Meiner Mutter Freundinnen sind auch die meinen,“ erwiderte der Baron und streckte Gertrud in cordialster Weise die Hand entgegen.

Das junge Mädchen schlug ein. Als sie dabei die Augen zu seinem Antlitze emporhob, fielen ihr die Worte seiner Mutter ein: „Ein jedes Frauenherz muß ihm entgegen schlagen,“ hatte dieselbe gesagt. That's nun auch das ihre? Ein heftiges Pochen in ihrer Brust gab die Antwort. Er rebete zu ihr, aber sie vermochte keines seiner Worte zu fassen; tief erröthend und besangen stand sie vor ihm, ganz verwirrt von der bestrickenden Gewalt seines Blickes und seiner ganzen männlich schönen Erscheinung. Der Vater des Porträts hatte nicht geschmeichelt, und auch die Mutter hatte in ihren begeisterten Schilderungen nicht übertrieben.

(Fortsetzung folgt.)

falls sehr reichlich: Suppe, Fleisch, Gemüse, Braten und eine Schüssel mit Süßigkeiten. Um 5 Uhr wird zu Mittag gespeist, wobei die Kaiserin und häufig auch Gäste dem Monarchen Gesellschaft leisten. Dies Hauptmahl ist nicht reicher als die übrigen, doch wird auf dasselbe große Sorgfalt verwendet. Häufig setzt die Kaiserin den Küchenzettel fest und berücksichtigt dabei die Lieblingsgerichte ihres hohen Gemahls. Hat der Kaiser viel Bewegung im Freien gehabt und spürt er Abends noch großen Appetit, dann folgt noch ein leichteres Mahl, sonst nur Thee und kalter Aufschnitt. Der Kaiser liebt Bowle, trinkt dagegen nur wenig Bier und fast bei allen Mahlzeiten Mosel- und Rheinwein.

— **Der seltsamste Fall aus der Geschichte der Kriegsgerichte** dürfte derjenige sein, der augenblicklich in der Garnison von Saragossa zur Verhandlung steht. Dort sitzt das Kriegsgericht über fünf Officiere zu Gericht, die der Urkundenfälschung, begangen unter fast unglaublich klingenden Umständen, angeklagt sind. Vor längerer Zeit waren zwei Compagnien des Regiments nach Ternel abcommandirt worden und dort war ein Soldat, der wegen Desertion in Arrest gesperrt worden war, in Gemeinschaft mit einem anderen Arrestanten, einem Bauer aus Biscaya, ausgebrochen und entflohen. Man wurde zwar beider Flüchtlinge wieder habhaft, aber daß man das Arrestlokal so fahrlässig bewacht hatte, war ein Disciplinarvergehen, und um das zu vertuschen, trugen die Officiere, mit ihrem Bataillonscommandeur an der Spitze, kein Bedenken, den folgenden „Geniestreich“ in Scene zu setzen. Der Mann aus Biscaya war des Katalonischen nicht mächtig und so hatten sie mit der Denunciation gewonnen Spiel, daß dies der Mann gewesen, den sie mit der Bewachung des Deserteurs betraut gehabt hätten. Es wurde ein regelrechtes Kriegsgericht en famille zusammenberufen und durch dasselbe der arme Bauersohn, der nicht ein Wort von der ganzen Farce verstand, und alles mit seiner Unterschrift bekräftigte, was man ihm vorlegte, zu 6 Jahren Festung verurtheilt. Im Laufe seiner Leidenszeit aber lernte der Mann so viel spanisch, um nun zu erkennen, welches Spiel man z. B. mit ihm getrieben, und bei einer Inspection seitens des commandirenden Generals meldete er diesem das an ihm begangene Justizverbrechen. Der Proceß wurde eingeleitet, und jetzt kommen die damaligen Mitglieder des Kriegsgerichts, der Bataillonscommandeur und die als Ankläger, Vertheidiger und Beisitzer an demselben

betheiligten Officiere vor die Schranken.

— **Eine Statistik der europäischen Flotten** veröffentlicht ein französisches Blatt, der wir folgende interessante Daten entnehmen: Frankreich verfügt über 49 Panzerschiffe gegen 81, die der Dreibund besitzt, und die zu 160 anwachsen, wenn man annimmt, daß sich England an den Dreibund anschließe. Die französische Flotte hat außerdem auf dem Meere oder in den Werftarsenalen 58 Küstenkreuzer, die Flotte des Dreibundes besitzt deren 97 und mit der englischen Flotte zusammen 242. Die französische Flotte hat endlich noch 120 Torpedoboote, die Flotte des Dreibundes 400, und in Verbindung mit England 571. Setzt man nun den Fall, daß sich die französische und russische Flotte vereinigen, so würden sich folgende Streitkräfte auf dem Meere gegenüberstehen: 109 Panzerschiffe der franco-russischen Flotte gegen 81 Panzerschiffe des Dreibundes; 83 Küstenkreuzer gegen 97 und 332 Torpedoboote gegen 400. Alle auf dem Meere schwimmenden Flotten — also nicht eingerechnet die auf den Werften befindlichen Panzerschiffe, die Hilfskreuzer, die als Aviso dienenden Torpedoboote, die Lastschiffe, Schulschiffe u. s. w. — befehlen aus 289 Panzerschiffen, die annähernd einen Werth von einer Milliarde 492 Millionen Mark repräsentiren, und aus 203 Torpedobooten, die 212 Millionen Mark kosten. Dazu kommen noch die Ausgaben für die Kanonenschiffe, die submarinen Torpedos u. s. w. Es giebt Kanonenschiffe, die kaum 150 bis 250 Mark kosten, aber andererseits kostet z. B. ein aus einer 75,000- oder 100,000-Kilogramm-Kanone abgefeuerter Schuß nicht weniger als 4000 Mark. Die Instandhaltung eines Panzerschiffes erfordert jährlich einen Kostenaufwand von fast einer Million Mark. Dabei hüßen die Schiffsungeheuer schon nach verhältnißmäßig kurzer Zeit viel von ihrem ursprünglichen Werthe ein und werden nach Verlauf einiger weiteren Jahren vollständig secunächtigt, so daß sie entweder ganz anrangirt oder wenigstens einer gründlichen, mit vielen Kosten verbundenen Ausbesserung unterzogen werden müssen.

Verantwortlicher Redacteur: George Spizer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.